

fiel, wog ihm nicht so schwer, als was den Bruder traf; „heißt mich kurz, oder lang,“ pflegte er zu sagen, „nur laßt meinen Bruder in Ruh.“ Auch schien in dem Tone, womit jenes Wort gesprochen worden, gar keine üble Meinung gelegen zu haben. Wie süß, wie flötengleich dieser Ton geklungen hatte! Und was für einem Munde er entquollen war! Jakobs Augen durchliefen alle Gänge und Emporen nach dem herrlichen Bilde — er suchte vergebens, und sah in sein Gesangbuch, um während Alles andächtig sang, den ganzen Sinn des Wortes zu ertiefen, das ihm je länger je mehr wie Offenbarung eines Geheimnisses seiner eigenen Brust vorkam. War nicht etwas in seiner Natur, das den Beinamen „der wilde,“ rechtfertigte? Fühlte er nicht etwas in seinem innern Wesen, was ihn trieb und drängte in wildem Wirbel sich zu reißen, was ihn entzückte — in wildem Grimme zu vernichten, was ihm widerstand? „Wild — wild“ murmelte er vor sich hin und vor seine Seele trat das Bild des Löwen, der sich kühn auf den stärksten Feind stürzt und das Bild der Bärin, die in der Vertheidigung ihres Jungen keine Furcht kennt — fürwahr und es dünkte ihm nicht eben etwas Schlechtes zu sein. Wieder liefen seine Augen durch alle Räume der Kirche — das Gesicht, das er sehen wollte, sah er nicht und zerstreut wendete er sich am Ende der Andacht zu.

Sie war vorbei. Der Aufzug auch. Die Bergleute eilten auf ihre Zechenhäuser zum Tanz, auch Jakob suchte mit Gottfried das seinige auf. Vielleicht war sie da, vielleicht war sie Angehörige oder Verwandte eines der Knappen im „Bereinigten Feld,“ wenn nicht, so befand sie sich vielleicht mit der Lotte von Georgensfeld, die neben ihr gestanden hatte, auf der „rothen Zech.“ Die Fiedel tönte schon hell auf, als die beiden Brüder den vollen Tanzplatz betraten. Jakob bot allen Brüdern ein herzliches Glück auf, und sie erwiderten es mit gleicher Herzlichkeit. Heute war aller Groll in den tiefsten Schacht versenkt; Echter Frohsinn ist harmlos und duldsam, und weil solcher heute alle Bergleute beherrschte und ein jeder Jakobs verwunderbare Seite kannte, so hütete man sich sie zu berühren, während auch er nicht mißtrauisch jeden Blick und jedes Wort beachtete. So wohlthuend wehete ihn der Hauch ungetrübter Heiterkeit an, daß er eine Zeitlang den Gegenstand seiner Seh-

sucht vergaß und lustig die Dirnen schwenkte, die ihm gerade „in den Wurf kamen.“ Aber nachdem die erste Lust gebüßt war und er für Gottfried die Tänze hatte aufspielen lassen, auf die sich derselbe allein verstand, wendeten sich seine Gedanken der schönen Fremden wieder zu, und er vermischte sie. Nach der „rothen Zech“ trieb es ihn mit Ungestüm, doch nahm er den Bruder mit, um ihn unter seiner Hut zu haben. Er fand aber weder die Gesuchte noch ihre Begleiterin Lotte, doch erfuhr er von dem Bruder der letzteren, daß sie zu einer Freundin gegangen sei und von ihm jeden Augenblick erwartet werde. So beschloß Jakob zu warten; er verschaffte Gottfried einen bequemen Platz und schloß sich den Tanzenden an. Kaum aber hatte er sich einigemal im Kreise gedreht, als ein Schrei seines Bruders ihm durch Mark und Bein drang, während zugleich ein Höllengelächter an sein Ohr schlug. Seine Tänzerin stehen lassend, eilte er nach dem Winkel, wo er den Bruder untergebracht hatte. Der arme Schelm lag weinend am Boden; ein Bursch stand hinter ihm und hielt in den Händen den Stuhl, welchen er hinweg gezogen hatte, als Gottfried, der aufgestanden war, sich seine Pfeife anzuzünden, sich hatte wieder niedersetzen wollen. Vergessen hatte Jakob seinen Vorsatz vom Morgen; wie ein gereizter Löwe sprang er auf den Recker los hob ihn mit beiden Händen hoch in die Luft, schüttelt, ihn und setzte ihn so unsanft auf die Dielen, daß der Saal wackelte. Dies war das Werk eines Augenblickes, zu schnell geschehen, als daß es Jemand hätte hindern können. Nun aber erhob sich ein Geschrei: „Was will der Vereinigte Felder hier! was hat der auf der rothen Zech zu suchen! hinaus mit ihm!“ Und „hinaus! hinaus!“ klang es rings um wieder. Jakob sah Alles, was ein Grubenkleid trug, auf sich einstürmen, um den Ruf wahr zu machen. Das wäre ein Schimpf sonder Gleichen gewesen, den er nie hätte verschmerzen können. „Lieber todgeschlagen, als hinausgeworfen“ dachte er. Blistschnell hatte er einem der hölzernen Schemmel ein Bein ausgebrochen, und dessen als Waffe, des Schemmels als Schild sich bedienend, faßte er an der Wand festen Fuß und drohete jeden zu Boden zu strecken, der ihm zu nahe kommen würde. Vergebens wehrten die Steiger, wehrten die Frauen ab, die Angreifer bewaffneten sich auch mit Schemmelbeinen und der ungleiche Kampf